

# Wildtier des Jahres 2019 – Das Reh

(Wild)Tier des Jahres – für das Jahr 2019 hat die Deutsche Wildtierstiftung diesen Titel dem Rehwild (*Capreolus capreolus* L.) verliehen. Tatsächlich erleben wir gerade gewissermaßen das „Zeitalter des Rehwildes“. Vermutlich existierten nicht nur in Deutschland noch nie so viele Rehe wie in den letzten Jahren. Indirekter Beleg hierfür sind die über viele Jahre stabilen bzw. in der langjährigen Tendenz sogar deutlich steigenden Rehwildstrecken. Ähnlich wie im Falle der Temperatureaufzeichnungen häufen sich dabei die Rekordwerte in der jüngsten Vergangenheit. Im Jagdjahr 2017/18 wurden deutschlandweit knapp 1,2 Millionen Rehe in der offiziellen Jagdstatistik ausgewiesen. Allein das Schwarzwild kommt diesen Werten unter den anderen jagdbaren Wildarten in einzelnen Jahren noch halbwegs nahe (836.865 im selben Jagdjahr), allerdings mit deutlich stärkeren Schwankungen als es beim Rehwild der Fall ist.

Auch in Sachsen weist die Jagdstatistik in den Jagdjahren 2016 bis 2019 mit im Jahresdurchschnitt mehr als 36.000 erlegten Rehen beachtliche Werte aus. Diese werden auf ähnlichem Niveau bereits über mehr als zwei Dekaden erzielt. In den Verwaltungsjagdbezirken wurde gar im zurückliegenden Jagdjahr 2018/19 erstmals seit 1990 eine Rehwildstrecke von mehr als 10.000 Stück realisiert.

Stetige Verluste als Beleg für einen steigenden Bestand zu Rate zu ziehen, mag zwar zunächst widersprüchlich anmuten. Es beweist aber, dass der massiven Strecke eine mehr als adäquate Reproduktionsrate des Rehwildes entgegenstehen muss. Diese Wildart darf also durchaus als ein Gewinner des Landschafts- und Klimawandels gelten, während andere Arten wie der Feldhase eher als Verlierer betrachtet werden müssen.

Die unplanmäßigen Auflichtungen des Waldes durch Sturm-, Käfer und Schneebruchschäden führen in der Kraut- und Strauchschicht im Regelfall großflächig zu einem besseren Nahrungsangebot bei gleichzeitig idealen Deckungsstrukturen. Auch der planmäßige Waldumbau bringt entsprechend mehr Licht auf den Waldboden und führt zu ähnlichen Effekten. Zwar finden Rehe auch im Offenland Äsung, allerdings hat der Waldlebensraum inzwischen gegenüber der Feldflur für das Rehwild deutlich an Attraktivität gewonnen. Eine geringer werdende Sichtbarkeit des Rehwildes bei eher steigenden Beständen resultiert nicht zuletzt daraus, dass es für das

Rehwild weniger Gründe gibt, den vormals eher als Deckungs- denn als Nahrungshabitat genutzten Wald für die Äsungsaufnahme zu verlassen. Insbesondere die Wald-Feld-Übergangsbereiche bieten dem Rehwild dabei einen nahezu idealen Lebensraum. Am besten beobachten kann der Mensch das Rehwild aber – wenn auch aus jeweils als „sicher“ eingeschätzter Distanz – nicht im Wald, sondern im Offenland.

Gleichzeitig spielen ursprünglich wesentliche Mortalitätsfaktoren wie der Einfluss von Großraubtieren, strenge Winter oder auch eine über Hunger oder Armut motivierte Jagdaktivität des Menschen schon lange keine Rolle mehr. Auch eine zunehmende Präsenz des Wolfes dürfte zumindest großflächig diese Entwicklung nicht wesentlich umkehren.

Entsprechendes konstatiert auch die Deutsche Wildtierstiftung in ihrer Würdigung für das Wildtier des Jahres 2019: *„Rehe sind in Deutschland sehr häufig und müssen zum Glück nicht vor dem Aussterben geschützt werden. Allerdings existieren Konflikte mit der Land- und Forstwirtschaft, die es zu lösen gilt“*. Über die Titelverleihung soll diese Tierart der Öffentlichkeit also nicht auf Grund einer akuten Gefährdung oder der Bedrohung ihres Lebensraumes durch den Menschen aufmerksam gemacht werden, sondern weil es einen „Mensch-Wildtier-Konflikt“ hervorruft. Laut Wildtierstiftung will man Wildtieren eine Stimme geben, damit ihr Überleben langfristig gesichert werden kann. Diese Gefahr sieht man offenbar perspektivisch. Konkret führt man die strikte Bejagung durch die Förster in den Wäldern und die Bedrohung der frisch gesetzten Kitze im Mai durch immer schneller werdende Mähmaschinen der Landwirtschaft ins Feld. Tatsächlich führen beide Faktoren zu steigenden Verlusten beim Rehwild. Wichtigster Einflussfaktor auf die Rehwildstrecke neben der Jagd ist allerdings mit weitem Abstand der Straßenverkehr, mit dem das Reh in unserer, zu weiten Teilen mit einem dichten Straßennetz durchzogenen Landschaft zwangsläufig konfrontiert wird. Statistisch wird etwa jedes zehnte Reh nicht erlegt, sondern fließt als Opfer eines Verkehrsunfalles in die Streckenbilanz ein.

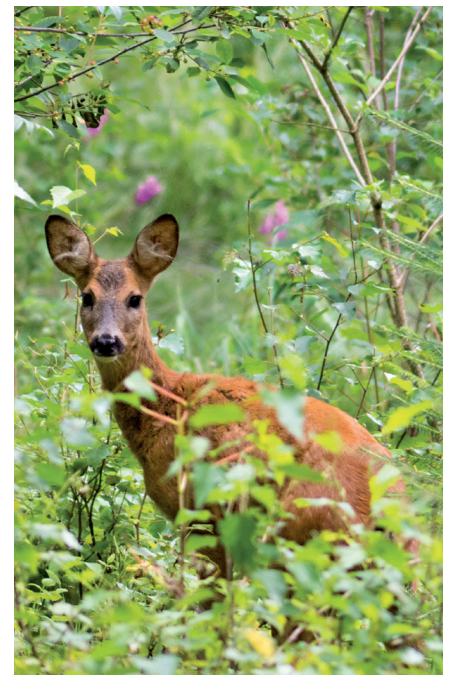


Abb. 1: Rehwild ist nahezu flächendeckend vertreten; Foto: Martin Schubert

Der Kern des Konfliktes resultiert aber letztlich aus der Ernährungsweise des Rehwildes, die mitunter mit menschlichen Interessen kollidiert. Von Natur aus ist diese Wildart auf relativ gehaltvolle pflanzliche Nahrung angewiesen. Man bezeichnet Rehe daher hinsichtlich ihrer Ernährungsstrategie auch als „Konzentratselektierer“. Insbesondere die bequem in Äserreichweite befindlichen Triebe von jungen Bäumen stehen weit oben in ihrer Gunst. Vor allem in der vegetationsarmen kalten Jahreszeit müssen zarte Knospen einen großen Teil des Nahrungsbedarfs decken. Zusätzlich bzw. als verstärkender Effekt besteht auch noch eine Präferenz für bestimmte Baumarten, die dann bevorzugt abgeäst werden (selektiver Verbiss). Zum echten Problem wird dies dann, wenn beispielsweise in fichtendominierten Waldbeständen des Hügellandes die Weißtanne als wichtige standortgerechte Baumart künstlich etabliert werden soll. Die Baumart des Jahres 2004 „schmeckt“ dem Rehwild nämlich deutlich besser als junge Fichten. Der durch die Wildtierstiftung beschriebene Konflikt wird hier direkt greifbar, denn einer Anreicherung des Baumartenspektrums unter weitgehendem Verzicht von Schutzmaßnahmen (Zäune, Verbissschutzmittel) wird dem Waldeigentümer bei entsprechend hohen Rehwildichten kaum gelingen. Insofern ist die Forderung nach einer strikten Bejagung des Rehwildes durchaus

<sup>1</sup> <https://www.deutschewildtierstiftung.de/aktuelles/tier-des-jahres-2019-das-reh>

legitim, insbesondere dann, wenn ein Baumartenwechsel standörtlich angezeigt ist und auch erfolgreich umgesetzt werden soll.

Die meisten Waldbesitzer können die Jagd auf ihren Flächen allerdings nicht selbst ausüben, sei es, weil sie selbst keine Jäger sind oder ihre Waldflächen nicht die Größe einer Eigenjagd haben. Dennoch können sie Einfluss auf die Bejagung ihrer Waldflächen nehmen, in dem sie als Jagdgenosse auf eine entsprechende Gestaltung der jeweiligen Pachtverträge zwischen Jagdgenossenschaft und Jägern hinwirken. So kann zum Beispiel die Erstattung von Wildschäden geregelt werden oder ein Sonderkündigungsrecht bei zu hohen Wildschäden aufgenommen werden. Zur Ermittlung der Wildschäden im Wald können Gutachter herangezogen werden. Methodische Grundlagen dafür sind über ein Projekt

des Sächsischen Waldbesitzerverbandes e. V., dessen Ergebnisse Sie auch in diesem Heft nachlesen können, auf sächsische Verhältnisse angepasst worden.

Nicht zuletzt soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass erlegtes Rehwild auch ein sehr hochwertiges Lebensmittel liefert. Weil es sich dabei im Regelfall um Fleisch von wildlebenden Tieren handelt, die dem Jagdrecht unterliegen (Wild), darf diese Delikatesse als Wildbret vermarktet werden. In Deutschland werden hiervon jährlich etwa 17.000 Tonnen<sup>1</sup> in Verkehr gebracht. Das entspricht zwar weniger als 0,2 % der gesamten jährlichen Fleischerzeugung in Deutschland<sup>2</sup>,

---

<sup>1</sup> <https://www.jagdverband.de/daten-und-fakten/jagdstatistik/wildbretstatistik>

<sup>2</sup> <https://www.bvdf.de/jin-zahlen/tab-04>

dennoch sollte sich jeder Nicht-Vegetarier zumindest probeweise einmal einen Rehbraten gönnen. Meistens wird man danach zum „Wiederholungstäter“ und erwirbt zudem im Regelfall ein Produkt, das quasi vor der Haustür entstanden ist. Entsprechende Rezeptideen findet man beispielsweise unter [www.sbs.sachsen.de/wildfleisch-geniessen-7769.html](http://www.sbs.sachsen.de/wildfleisch-geniessen-7769.html).

Klaus Polaczek ist kommissarischer Leiter des Referates Controlling, biologische Produktion im Kompetenzzentrum Wald und Forstwirtschaft bei Sachsenforst

